

Nadine Kirbach Volontärin für den Frieden



Missionsbrief Nr. 2

Nun sind seit meiner Ankunft in Kolumbien schon sechs Monate vergangen und ich hätte es nicht für möglich gehalten, wie schnell doch ein halbes Jahr umgehen kann. Ich werde meinen Bericht mit einer traurigen Nachricht beginnen, denn meine Mutter ist Ende November verstorben und ich bin daher über diesen Zeitraum zurück nach Deutschland gereist. Ich habe überlegt ob ich diese Erfahrung in meinem Bericht mit Euch teilen möchte und da ich in der letzten Zeit viel dazugelernt habe, habe ich mich dafür entschieden. Die Zeit die ich zu Hause verbracht habe war für mich natürlich alles andere als einfach und die Entscheidung ob und wann ich zurück nach Kolumbien kehren sollte, ist mir mehr als schwer gefallen. Nach der Beerdigung habe ich mich allerdings dafür entschieden und bin daher am 15. Dezember, kurz vor Weihnachten, wie-

der in Bogota angekommen. Die ersten Tage hier war ich mir ziemlich sicher, dass es die falsche Entscheidung war, so schnell wieder zurückzufliegen, um meine Arbeit wieder aufzunehmen und ich habe mich gefragt, ob ich nicht doch hätte länger zu Hause bleiben sollen. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie schwer es mir gefallen ist, den Weg zu meiner Arbeit das erste Mal auf mich zu nehmen. Selbst als ich vor der Tür der Einrichtung stand, musste ich noch fünf Minuten den Mut sammeln, um wirklich zu klingeln und das Altenheim zu betreten. Ich hatte unglaubliche Schwierigkeiten diesen Schritt zu machen, alle wiederzusehen und in meinen „Alltag“ zurückzukehren. Ich musste währenddessen an ein Zitat von Antoine de Saint-Exupery denken, das besagt: Der Tod ordnet die Welt neu. Scheinbar hat sich nichts verändert, und doch ist alles anders geworden. Denn es kam mir unglaublich bizarr vor, einen Monat zuvor bin ich zurück nach Deutschland geflogen, meine Mutter ist gestorben, ich war auf der Beerdigung und jetzt bin ich kurze Zeit später wieder zurück in Kolumbien und alles geht so weiter, als hätte sich nichts für mich verändert. Als ich geklingelt und die Einrichtung betreten habe, hat mich die Direktorin an der Eingangstür empfangen und zum Speisesaal begleitet, wo alle Bewohnerinnen und das komplette Personal versammelt waren und mich mit einem enormen Applaus und Freudenrufen empfangen haben. Ich glaube diesen Moment werde ich nie vergessen, weil ich so unglaublich gerührt von dieser Begrüßung war. Alle Bewohnerinnen haben mir gesagt, wie sehr sie mich vermisst haben, wie froh

sie sind das ich endlich wieder zurück bin, das meine Abwesenheit jeden Tag aufs Neue aufgefallen ist und mich in den Arm genommen und fest gedrückt. Mir wurde versichert, dass meine Mutter jetzt im Himmel ist, sich nach den ganzen Strapazen, die sie die letzten Jahre durchmachen musste endlich erholen und ausruhen kann, es ihr da wo sie jetzt ist besser geht. Ich soll versuchen nicht allzu traurig zu sein, da sie immer bei mir sein wird und in meinem Herzen für immer weiterlebt. Sie haben mir gesagt, dass ich hier 28 Mütter habe, die auf mich aufpassen werden und mich trösten, wenn es nötig ist und das ich in dieser Situation ganz und gar nicht alleine bin. Die Sekretärin hat mir berichtet, dass die Frauen sich jeden Tag nach mir erkundigt haben, wie es mir geht, ob sie was von mir gehört hat, und dass ich unglaublich fehle. Wie können Menschen, die man erst seit zwei Monaten kennt, so viel Trost spenden und dazu in der Lage sein, einem genau das zu geben was man braucht? Ich bin so dankbar für die Zeit die ich mit Ihnen verbringen darf und ich wüsste ehrlich gesagt keine bessere Medizin gegen Trauer, als diese Gesellschaft von Trost, Liebe und Verständnis, in der ich mich hier momentan befinde. Ab dem Moment, an dem ich die Einrichtung betreten habe, wusste ich, dass es die absolut richtige Entscheidung war zurückzukehren und wieder anzufangen zu arbeiten. Den Kontrast, den ich in Deutschland in der Zeit zu Hause erlebt habe, hat mir sehr bewusst und deutlich gemacht, wie unterschiedlich unsere Kulturen eigentlich sind. So haben wir doch oft Schwierigkeiten nach schlimmen Ereignissen oder

WAS IST FIDESCO

KATHOLISCHE ORGANISATION FÜR INTERNATIONALE HILFE

FIDESCO IST EINE KATHOLISCHE ORGANISATION, DIE SICH DIE INTERNATIONALE SOLIDARITÄT ZUR AUFGABE GEMACHT HAT. SIE SCHICKT IHRE VOLONTÄRE IN DIE GANZE WELT, DAMIT SIE IHRE BERUFLICHEN FÄHIGKEITEN IN ENTWICKLUNGSPROJEKTE ODER HUMANITÄRE AKTIONEN EINBRINGEN KÖNNEN. FIDESCO HILFT SEIT 35 JAHREN. IM MOMENT ARBEITEN RUND 130 VOLONTÄRE IN 21 LÄNDERN AUF DER GANZEN WELT.

WWW.FIDESCO.DE

Nadine in Kolumbien

Tod die betroffenen Personen anzusprechen. Wie geht es dir erscheint einem vielleicht unangebracht oder man möchte sich oder die betroffene Person nicht in Verlegenheit bringen. Also halten doch viele Menschen nach so einer Situation Distanz zu einem, denn das Leid und Schicksal anderer macht uns doch oft sprachlos und hilflos. Wir tun uns schwer Worte zu finden, die uns richtig erscheinen. Andere können mit ihrer Trauer nicht umgehen, reagieren mit Wut oder Aggression und können oder wollen ihre Gefühle nicht teilen. Hier in Kolumbien durfte ich das anders erleben, denn man wird von jedem angesprochen und mit dem Erlebten konfrontiert. Deine Mutter ist gestorben Nadine, das tut mir unglaublich leid. Wie geht es dir, wie ist es dir in Deutschland ergangen, wie waren die Wochen zu Hause, wie war die Beerdigung? Wie war es mit deiner Familie, wie geht es deiner Schwester? Diese sehr persönlichen Fragen haben mich im ersten Moment doch ziemlich überrascht, denn sie kamen von Menschen, die ich nun doch erst seit zwei Monaten kannte. Aber letztendlich fand ich es sehr erfrischend und für mich war die direkte Konfrontation mit meiner Trauer und meinen Gefühlen, dem stetigen Mitgefühl und Verständnis die beste Medizin. Viele der Bewohnerinnen haben in der ersten Zeit nach meiner Rückkehr, wenn wir uns unterhalten oder umarmt haben geweint, weil sie so traurig für mich waren. Wie wir andere trösten hat denke ich immer mit unserem eigenen Umgang mit Gefühlen oder Trauer zu tun und die meisten Menschen hier sind sehr mitfühlend, offen, herzlich und zeigen ihre Gefühle anstatt sie zu unterdrücken oder sie für sich zu behalten. So habe ich insgesamt in der Zeit seit meiner Wiederkehr viel dazulernen dürfen und werde mir das auf jeden Fall bewahren. Denn wenn einem danach ist zu weinen, in der Arbeit oder unter Freunden, sollte man dem doch auch manchmal nachgeben, anstatt zu versuchen zu unterdrücken, was man in dem Moment fühlt, weil es einem unangenehm ist oder es einem unangebracht erscheint. Trost spenden, anstatt Abstand zu nehmen und wenn einem doch die Worte fehlen, reicht auch manchmal eine lange Umarmung aus, um dem anderen zu zeigen, dass man für ihn da ist.

Nach meiner Rückkehr nach Kolumbien stand direkt die Vorweihnachtszeit vor der Tür, die sich doch deutlich anders gestaltet als in Deutschland. So werden die letzten 9 Tage vor Weihnachten (vom 16. Bis zum 24 Dezember) im Familien- und Freundeskreis jeden Tag gemeinsame Gebetsabende veranstaltet, die mit dem Singen von traditionellen Weihnachtsliedern und einem gemeinsamen Essen abgeschlossen werden. Diese neun Tage beziehen sich auf die neun Monate vor Jesus Geburt und werden hier Novena genannt. In unserer Einrichtung haben wir in dieser Zeit jeden Abend verschiedene Gruppen empfangen, die mit unseren Frauen (die mit Rasseln und Trommeln ausgestattet waren) gesungen haben. Das ist eine wirklich schöne Tradition und in den Straßen und Kirchen versammeln sich die Menschen, um gemeinsam zu feiern und sich auf Weihnachten zu freuen. Einen Tag haben meine Mitbewohnerin Diana und ich mit den Frauen eine Novena gefeiert und dabei Kekse

nach deutschem Rezept gebacken und Brottüten dekoriert und bemalt. So hat jede Frau am Ende eine volle Tüte mit ihren



Kekse dekorieren und...

selbstgebackenen Keksen bekommen und wir hatten alle super viel Spaß. Teig zum Ausrollen, das Ausstechen der Kekse und das Dekorieren mit allen möglichen Süßigkeiten war eine neue Erfahrung für die Frauen. Außerdem wurde natürlich während des Backens, wenn wir nicht hingeschaut haben, auch viel von unserer Dekoration genascht.



... in Tüten abfüllen

Im neuen Jahr habe ich mich dann auch so langsam wieder in meine Arbeit eingefunden, die sich mit mehr Spanischkenntnissen wirklich deutlich einfacher gestaltet als zu Beginn. Wirklich eindrucksvoll auf mich ist der Papierkram, mit dem ich mich momentan jeden Tag rumschlagen muss. Denn wir erwarten den Besuch der „Secretaria de Salud“, was man vielleicht mit dem „Medizinischen Dienst der Krankenversiche-

rungen“ in Deutschland vergleichen kann. Es ist eine Kontrolle der Altenheime, welche unangekündigt stattfindet und es wird alles im Bereich der Pflege geprüft: Die Dokumente, Medikamente, Speisepläne und Diäten der Frauen, die Laborwerte, ob die Frauen regelmäßig zum Arzt gehen, etc. Da ich immer dachte, dass wir in Deutschland viele Pflegeberichte schreiben, wurde ich nun doch eines Besseren belehrt, denn es erscheint mir im Gegensatz zu unserer Arbeit hier das Minimum. So müssen die Krankenschwestern beispielsweise mindestens eine DIN A4 Seite pro Bewohnerin pro Schicht schreiben, auch wenn nichts Ungewöhnliches passiert ist, die Frau stabil ist und sich nichts verändert hat. Dieser einjährige Kontrollbesuch ist für die Einrichtung unglaublich wichtig, da ein schlechtes Ergebnis im schlimmsten Fall zur Schließung führen kann. Also versuchen wir momentan alle Papiere auf Vordermann zu bringen, die vorgeschriebenen Richtlinien zu erfüllen und die Hygienebestimmungen einzuhalten. Letzteres erscheint mir momentan am kompliziertesten, da wir seit Wochen mit Kakerlaken zu kämpfen haben, die sich vor allem in unserer Küche sehr wohl zu fühlen scheinen. Außerdem versuchen wir natürlich kontinuierlich weitere Spenden zu sammeln.



Weihnachtsmarkt

So haben wir beispielsweise im Dezember an einem Weihnachtsmarkt beteiligt und Tannenbäume, die unsere Frauen selbst gebastelt haben, verkauft. Außerdem veranstalten wir alle drei Monate in unserer Einrichtung einen Markt mit erhaltenen Sachspenden, die wir nicht benötigen, um darüber Erlöse zu sammeln. Denn manchmal bekommen wir die spannendsten Dinge, zum Beispiel Männerbekleidung (für eine Einrichtung in der ausschließlich Frauen leben), Hochzeitskleider, Schuluniformen und vieles mehr.

Gerne würde ich meinen Arbeitsalltag etwas genauer beschreiben, was mir allerdings etwas schwer fällt, da sich kein Tag so gestaltet wie der andere und immer wieder unerwartete Aufgaben dazukommen und mich überraschen. Während der Mahlzeiten begleite ich beispielsweise immer die Köchin und die Krankenschwestern, schaue, dass die Diäten der Damen eingehalten werden und die Größe der Portio-

nen korrekt ist. Dies gestaltet sich meistens nicht ganz so einfach, da die Diäten der Frauen kompliziert sind. Einige dürfen beispielsweise kein Fleisch essen, andere kein Huhn. Ist Huhn nicht auch Fleisch fragt ihr euch vielleicht? Nein, in Kolumbien wohl nicht. Hier wird das Hühnerfleisch separat vom Fleisch betrachtet. Fleisch ist Fleisch, Huhn ist Huhn lautet da die Antwort des Kolumbianers. Da ich selbst noch keine mir verständliche Erklärung für diese Ansichtswiese gefunden habe, versuche ich auf dieses Rätsel einfach nicht weiter einzugehen. Manche dürfen keinen Fisch essen, andere kein Ei oder sie haben eine Diät mit doppelten Proteinen. So ist jede Mahlzeit des Tages eine Herausforderung für uns, denn im Chaos dieser Diäten versuchen wir natürlich alle zu berücksichtigen, dass jede das für sie geeignete Menü erhält. Angeordnet werden diese Diäten entweder durch die Ärztin nach Laborwerten oder durch die Ernährungsberaterin der Einrichtung. Wenn dann eine Frau zum Beispiel kein Fleisch essen darf, müssen wir allerdings einen Proteinerzatz finden. Denn hier in Kolumbien sind Proteine der wichtigste Bestandteil einer Mahlzeit und wenn diese auf dem Teller fehlen, ist die Erschütterung im Speisesaal, unter Personal und Bewohnerinnen, groß. Ob sich nun aber beispielsweise Gemüse auf dem Teller befindet, ist hier nicht von großer Wichtigkeit (solange die Proteine da sind wo sie hingehören: nämlich auf dem Teller). Außerdem haben wir nicht nur drei Mahlzeiten, wie wir das in Deutschland vielleicht kennen, bei uns gibt es fünf. Natürlich die normalen drei Mahlzeiten Frühstück, Mittagessen und Abendessen – doch dem ist nicht genug, denn zwischen den Mahlzeiten hat man natürlich auch Hunger: also gibt es noch die Zwischenmahlzeiten „Onces“ genannt. Das kann von Keksen, über Torten zu Brot mit Marmelade oder Popcorn alles sein. Sie dürfen auf keinen Fall fehlen und werden von einem Fruchtsaft begleitet. Auch das Wasser trinken ist hier in Kolumbien übrigens äußerst ungewöhnlich, denn man trinkt entweder frischen Fruchtsaft oder etwas Warmes wie Kaffee („Tinto“), Agua de Panela, ein Zuckerwasser aus Vollrohrzucker, oder Aromatika, eine Art Kräutertee. Über die Ernährung hier könnte ich wirklich mittlerweile Romane schreiben, da es einen großen Bestandteil meiner Arbeit aus-



Gruppenbild

Nadine in Kolumbien

macht und mich schon so manches Mal zum Verzweifeln gebracht hat. Mit den insulinpflichtigen Diabetikern verhält es sich für mich am schwierigsten, denn sie essen alles genauso wie die anderen Frauen (außer Bananen – denn DIE sind zu süß). Aber Schokoladentorten, Kuchen, Kekse und Arequipe (sehr kolumbianisch und ausgesprochen süß: eine Creme aus Milch, Zucker und Vanille; ähnelt einer Karamellsosse, die die Menschen löffelweise als Nachtisch verzehren) wird alles gegessen. Doch auch da ist die Beratung schwierig, da keiner wirklich auf seinen Nachtisch und seine Zwischenmahlzeit verzichten will oder stattdessen vielleicht eine Frucht oder eine weniger süße Option in Betracht ziehen möchte. Denn die Menschen hier lieben jegliche Art von Süßigkeiten. Neben der Ernährung arbeite ich dann als Chef der Krankenschwestern, was neben dem Papierkram hauptsächlich die Verwaltung der Medikamente ist und natürlich der Gesundheitszustand der Frauen. So werde ich auf der Arbeit meistens auch nicht Nadine genannt, sondern „Jefe“ (Chefin), was für mich doch ziemlich gewöhnungsbedürftig ist. Die Situation in den Krankenhäusern in Kolumbien ist teilweise eine Katastrophe, es sind nie genügend Betten für die vielen Patienten vorhanden, sodass viele auf dem Fußboden sitzend aufzufinden sind oder auf dem Flur in Stühlen (natürlich auch über Nacht). So versuchen wir weitestgehend zu vermeiden, dass eine Frau ins Krankenhaus kommt, was natürlich nicht immer möglich ist. Neben dem medizinischen Bereich, den ich betreue, organisiere und koordiniere ich die Aktivitäten der Frauen, was für mich immer noch beeindruckend ist. Wir haben wirklich jeden Tag verschiedene Aktivitäten und das Programm ist unglaublich vielfältig. Viele freiwillige Volontäre kommen, weil es ihnen Spaß macht mit unseren Frauen zu arbeiten, und Zeit in unserer Einrichtung zu verbringen. Momentan betreue ich noch drei Studenten

der Logopädie mit, die ein Praktikum über zwei Monate in unserer Einrichtung machen. Die Studiensituation in Kolumbien gestaltet sich sehr unterschiedlich im Gegensatz zu Deutschland, denn zwar existieren öffentliche Universitäten, jedoch sehr wenige und man erhält nur schwer Platz dort, meist gar keinen. Daher muss man, wenn man studieren möchte, auf eine private Universität ausweichen. Die Kosten pro Semester betragen dafür mindestens 3000 Euro. Das können die meisten Leute hier natürlich nicht aufbringen können. Außerdem muss man Berufe wie Krankenschwester, Physiotherapeut oder Logopäde fünf Jahre studieren, was natürlich erhebliche Kosten sind. Daher demonstrieren die Studenten oft und viel in Bogota, für bessere Bedingungen und mehr Studienplätze an den öffentlichen Universitäten.

In meiner Freizeit an den Wochenenden versuche ich entweder Bogota zu verlassen oder verbringe meine Zeit in den Parks, um wenigstens ein wenig von grün umgeben zu sein. Ein Kloster das ungefähr drei Stunden von Bogota entfernt ist, hat mir die Möglichkeit offenbart, meine Wochenenden dort

zu verbringen, um zur Ruhe zu kommen wann immer mir danach ist. Das ist natürlich eine tolle Option, da das Kloster in den Bergen liegt, ich viele Möglichkeiten zum Wandern habe und das Klima mit 25 Grad deutlich wärmer ist als in Bogota. So war ich schon zwei Mal dort und werde wohl auch noch des Öfteren das Angebot annehmen, um dem Lärm und der Großstadt zumindest manchmal entkommen zu können. Im Januar bin ich für einige Tage mit Diana nach Panama zum Weltju-

gendtag gereist. Es war für mich eine sehr schöne Erfahrung, da wirklich aus allen lateinamerikanischen Ländern Menschen vertreten waren. Wir wurden auf die Kirchengemeinden in verschiedene Gastfamilien aufgeteilt, so dass ich schnell die Unterschiede der panamaischen und kolumbianischen Kultur bemerken konnte. Aber die Gastfreundschaft betreffend, sind sich die beiden Länder sehr ähnlich. Ich wurde von meiner Familie sehr herzlich empfangen, mit Gitarre und Gesang, einem für mich zubereiteten Essen und einem eigenen Zimmer mit Bett. Letzteres war eine ziemlich nette Geste, da die Familie aus 15 Personen bestand und in dem Haus nur zwei Schlafzimmer vorhanden waren, sodass die Mehrzahl der Familienmitglieder auf dem Fußboden schlafen muss.



Oh wie schön ist Panama - Weltjugendtag

In den letzten drei Monaten hier habe ich auf jeden Fall gelernt was Mitgefühl eigentlich bedeutet und ich bin froh durch meine Arbeit die Möglichkeit zu haben, den Bewohnerinnen wenigstens ansatzweise das zurück zu geben, was sie für mich seit meiner Ankunft hier getan haben.

Mit herzlichen Grüßen aus Kolumbien,

Nadine